AB
50B 15
K.24

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-245768416-19

OO g
M-s. 1184
OO
tm
1993.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-245768416-19

Ueber

Wahrheit

Denken und Lehren.

Sämmtlichen

Lehrern und Predigern

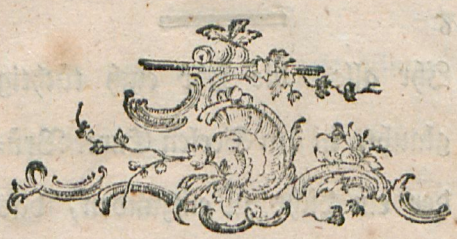
zugeeignet.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker, 1776.

L 57 1

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-245768416-19

Zueignung.



Brüder und Freunde! — Denn warum sollte mir es nicht erlaubt seyn, Euch bey diesem zärtlichen Namen zu nennen, da wir doch alle einerley Ursprung, einerley Empfindungen, einerley Wünsche und Bestimmung haben,

Ihr alle, die Ihr euch tüchtig glaubt, in den Seelen Eurer Brüder ein Licht zu entzünden, das ihnen leuchte auf dem Pfade ihres Lebens, und in ihre Herzen warmes Gefühl des Guten zu verbreiten, — wer Ihr auch nur immer seyd, unterschieden durch Namen zertheilt in Sekten — doch alle durch die Gleichheit Eurer Absichten vereiniget — Wahrheit und Tugend zu befördern, — den himmlischen Funken göttlichen

Lichts

Lichts, der in jeder Seele glimmt, anzufachen, — und so das herrliche Ebenbild des Wesens aller Wesen, des ewig denkenden, ewig wirkenden Geistes, der Urquelle aller Wahrheit und Tugend — rein und klar darzustellen, — Euch widme ich diese Zeilen! Leset sie mit dem guten Herzen, mit dem ich sie niederschrieb — fern von aller Partheylichkeit — von aller Eigensucht — was Ihr gut findet, braucht, — was Euch

nicht recht dünkt, darüber erklärt Euch, belehrt mich, — wenn Ihr mich überzeugt, so werde ich Euch folgen.

Der Verfasser.

Ich sehe Euch mit schnellen Schritten dem Tempel der Wahrheit zueilen, Ihr wollt alle Zäune, alle Hecken, die den Zugang zu demselben verschliessen, niederreissen, den geheimen verborgenen, von wenigen entdeckten Weg dahin bahnen und weiter machen, Ihr wollt die Thüren dazu öfnen, und das Kleinod, das in dem innersten Heiligthume desselben verborgen liegt, der Welt, dem ganzen Menschengeschlechte, frey und offenbar darstellen; ich freue mich über Euer von Menschenliebe vollglühendes Herz, — denn ich hoffe, meine Brüder, daß nur diese Euch beseelt, — ich lobe Euren

Eifer, — mein Busen schwillt bey Eurem Unternehmen zu ähnlicher Grösse; — aber, meine Freunde, hier erblicke ich auf Eurem Wege andere, die sich euch entgegensetzen, die zufrieden mit dem Lichte, das uns jetzt schon auf unserer Bahn leuchtet, es Wahn, Thorheit und Verwegenheit nennen, mehr Licht zu suchen, die es Tollkühnheit schelten, sich weiter zu wagen, und von daher, wo ihr wohlthätige Erleuchtung zu verbreiten hoffet, eine Flamme befürchten, die verblendet, taumelnd macht, verdirbt und verzehret. — Ihr seyd uneins, eure Uneinigkeit gebieret Gewalt, — ihr fallet einander an, Hader wüthet in eurem Herzen, Scheltworte stürzen von euren Lippen, eure Vernunft verdammt euch gegenseitige zur Unvernunft, euer Weg ist gefärbt vom Blute getödteter guter Namen, — euer friedlicher Zug, nach dem Heiligthume der Wahrheit, verwandelt sich in einen verderblichen Krieg, — die euch folgenden, die

euch

euch widerstrebenden Schaaren werden irre — und ungewiß, was zu thun sey, vergessen sie des scheinenden Lichts, — ohne das verborgene zu finden. Ich träume nicht, ich mahle nicht. — Laßt uns die Jahrbücher unserer Zeiten aufschlagen — unsre Bibliotheken, unsre Journale, unsere Zeitungen. Was leset ihr darinnen? findet ihr da wohl Urtheile aus stillem unpartheyischem Nachdenken und liebreichen Herzen geflossen? oder sind die Stimmen in denselben nicht vielmehr ein ewiger Krieg aller, wider alle? Verkündigen sie nicht einen vesten hartnäckigen Vorsatz ein für allemal das zu vertheidigen, was man einmal behauptet hat — und verbannen sie nicht die alle in die ehrenlose Zunft schändlicher Ketzer, die nicht zu ihrer Fahne geschworen haben, — die anders denken wie sie, und nicht anders reden wollen, als sie denken. —

Wollet ihr weiter gehen zu jenen Lehrstühlen und den Mann sehen, der die eben gesagte Wahrheit bestätiget? — Sein Auge

ist

ist wild, sein Angesicht glühet, seine Stirne ist dreist. — Hört, er öfnet den Mund und verkündigt euch Weisheit. — Sie stürzt von seinen Lippen, wie von dem Berge ein reissender Strohm. Was dem am nächsten lieget, befeuchtet er kaum, was ferner hin ist, überschwemmt er, schlägt die in jungen Gemüthern aufkeimende gute Saat, die Hofnung der Zukunft darnieder. — Die Gegend umher schallet gräßlich wieder. Sein Name ist Lehrer der Wahrheit und Priester der Tugend. — In der einen Hand hält er sein Gesetzbuch. Der Aberglaube hats geschrieben, die Unwissenheit ihr Siegel drauf gedrückt — die Vernunft schläft daneben an der Kette. — In der andern Hand hält er ein Schwerd. — Wen die Dolche nicht treffen, die aus seiner Zunge hervorstechen, nicht verwunden, und verblutet matt zu seinen Füssen hinfällen, den tödtet er mit dem Schwerdte, genannt: Rache Gottes, — Schutzwehr der Wahrheit, — heilige Rechtgläu-

gläubigkeit. — Auf der andern Seite herrschen gleiche Fehler. Der gemeine Mann wird zum Mitgenossen theologischer Streitigkeiten gemacht, und in Geheimnisse eingeweihet die nur für die Seher im Volke seyn sollten. — Da es dem Layen natürlicher Weise an hinlänglicher Einsicht in Materien dergleichen Art, nie aber an Einbildung von seinen Kenntnissen fehlt, so entstehet daraus der Eigendünkel, der auch so viele unter dem studierten Pöbel verunziert — sie wüsten alles, hätten bis auf den Grund die Sache erschöpft, und alle andre tappten in einer bedaurenswürdigen Unwissenheit herum. Man macht Wörter zum Zeichen des wahren und falschen Glaubens, — Benennungen nach Oertern, zum Ehrendenkmal oder zur Schandsäule. — Das Eigentliche der Religion, Reinigkeit des Herzens und Unschuld des Wandels geht den Layen immer mehr und mehr aus den Augen. Die Frage, ob ein Teufel ist? — ob die Lehre des nicäischen Conciliums die wahre

sey?

sey? — ob der Prediger orthodox denke über Genugthuung? ist ihm viel wichtiger, als, ob er niemanden beleidige, seine Brüder liebe, Almosen gebe, sein Herz von bösen Begierden rein behalte, immer gutes Muthes zu Gott sey, und mit Hoffnung der Ewigkeit entgegen sehe? und man vergiebt viel leichter einen Ehebruch und andre Laster, als einen Zweifel an die allgemeine Verbindlichkeit der symbolischen Bücher. —

Bey einer solchen Art zu denken und zu handeln, muß der Verstand, so sehr er an Menge der Ideen auch zunehmen kann, an Ordnung und Brauchbarkeit derselben verlieren — so wenig eine zahllose Aufhäufung in Unordnung geworfener Steine und Schuttes ein Haus aufbauen kann, — und das Herz muß auch um so viel mehr der Ausbildung zu guten rechtschaffenen Gesinnungen und der daraus fliessenden Glückseeligkeit ermangeln, wozu wahre Religion führen kann. —

Von

Von der Untersuchung der Wahrheit überhaupt.

Das Gebiet der Wahrheit ist unermeßlich, ein unergründlich uferloses Meer, der menschliche Verstand würde in demselben versinken, wenn er nicht auf leichten, faßlichen Ideen wie auf Wellen getragen würde. Auf dieser Fläche von welcher er unzählbare Millionen Gedanken wie Tropfen schnell hinrauschen siehet — und indem er sie fassen will, andre Millionen und wieder andre eben so plötzlich hinrollend unerreichbar siehet — und nun das Ganze zusammenfliessen — bildet er sich oft in süssem Wahne ein, das unendliche Reich zu übersehen, bis er schwindelnd in den schwarzen Abgrund sinket. — Das war für das forschende Auge des Menschen ein wohlthätiges Geschenk des Schöpfers, daß es das Schattenbild des Ganzen erblicken kann, in seine wahre innere Gestalt einzudringen — und die einzelne Theile desselben

zu

zu zerlegen, blieb das Vorrecht des Schöpfers. — Doch solte der Mensch immer weiter und weiter kommen, immer mehr und mehr das grosse zusammenhängende All' aufwickeln — und von einem Gliede in der ewigen Kette zu dem andern sich heraufarbeiten. — Daher der unersättliche Trieb in ihm immer weiter zu kommen, immer mehr zu wissen — daher das unaustilgbare Sehnen, durch alle Irrlichter, durch alle Nacht zum Lichte des Sonnenglanzes hinaufzudringen.

Der Mensch kann also nie sagen: hier ist die Gränze aller Erkenntniß — hier stehet die Wahrheit offen und unverhüllt. — Ihre Reize sind unendlich mannigfaltig — und verborgen. Nur der wird gewürdiget ihren Schleyer wegzunehmen, der sich ihr mit ehrerbietiger still wartender Begierde nahet — und er kann nie aufhören ihren himmlischen Zügen zu folgen, jede Seele athmet in ihrem Innersten nach ihr. — Es sind also Fes-

seln,

seln, welche die größte Unwissenheit anleget, wenn man dem Menschen überhaupt einen Grenzstein setzet, bey welchem er stehen bleiben — über den er nicht hinaussehen soll. — So verschliesset uns doch erst die Aussicht in grösseres Licht — schüttet tiefe Nacht über die Dämmerung desselben — vernichtet die Gegenstände, welche uns der Schöpfer aufgestellet hat — vertilget in uns selbst die Begierde nach grösseren Einsichten — und sagt zu dem ewig grossen Triebrade der Natur: stehe still!

Alles Licht, was dem menschlichen Verstande aufgieng, entstand es nicht aus Dunkelheit und Finsterniß? und sind jetzt keine Gegenden mehr unerhellet und finster? —

Von den Mitteln die Wahrheit zu untersuchen.

Hättest du nicht, allgütiger Vater der Welt, alle deine Menschen, die doch alle,

Heiden, Juden, Türken und Christen, deine Geschöpfe, deine Kinder sind — hättest du sie nicht alle gemacht, glückliche Menschen zu seyn — so würdest du freylich deine Wahrheit, diese Leuchte zur Glückseeligkeit in finsteres Dunkel verhüllet — und gleich einem seltenen Schatze vergraben haben. Aber so hast du einem jeden gegeben Verstandeskraft zu denken und Herzensgefühl zu folgen. — Allen leuchtet deine erquickende wohlthätige Sonne, und verkündigt Ihnen, daß dein ganzes Wesen Güte und Liebe ist. Allen hast du, so unendlich verschieden auch die Mischung ihrer Schicksale ist, dich als einen lieben Vater gezeiget. Für alle hast du auch mit allem was sie thun dieselbe Folgen verknüpft, daß sie sehen und fühlen können, was gut sey oder nicht. — Allen hast du auch den ewigen Trieb in die Seele gegeben ihre Fehler zu verbessern, und die süsse Ueberzeugung, daß bereute und nach Möglichkeit verbesserte Fehler nicht Gegenstände deines Zorns, sondern

dern deines Erbarmens und Mitleidens sind. — Durch diese Stimmen deines göttlichen Willens in allen Seelen, kann nun ein jeder erweckt — immer weiter kommen in der Erkenntniß der Wahrheit und Uebung des Guten. — Wenn nur nicht Stolz, Heftigkeit und Menschenhaß und Verfolgungsgeist dieses ruhige stille Wandeln zum Tempel der Weisheit unterbrechen. — Wenn nur immer das gelassene Harren im Forschen des Guten in der Seele bleibet! — — —

Einschränkung.

Aber die in alles, alles ewig wirkende Natur — in der alles lebet und webet und ist — ist in ihren Wirkungen unendlich verschieden — unendlich mannigfaltig. Alle Pflanzen in dem Reiche der Wesen sollen zwar aufblühen zu Schönheit und Glückseeligkeit und süsse liebliche Früchte tragen — unverwelklich in alle Ewigkeit; aber der sich

entwickelnde ewig mit Vollkommenheiten schwangre Keim — entwickelt sich nach und nach — nicht auf einmal. — Eine gleichzeitige Geburt unendlicher zahlloser Wesen — wenn sie möglich wäre — würde eine ewige Unfruchtbarkeit nach sich ziehen. — Wo habt ihr geschlummert — bewunderte — bewundernswürdige grosse Geister unserer Zeiten und der vorigen? — Vielleicht wallfahrte auf eurem Atomus der Aberglaube — vielleicht verwundetet ihr — noch Sandkorn — das bey einem heiligen Grabe in Unwissenheit gebogene Knie — vielleicht lebtet ihr allmählich unter dem in Creuzzügen vergossenen Blute auf, und eure denkende Seele blühete aus dem Ruine des Irrthums empor — — Nicht Bilder! — Obgleich auch nicht Gewißheit! Das unendlich Kleine ist eben da, muß da seyn, wie das unendlich Grosse, — beydes Geheimniß! Das verschwindet vor unsern Augen, wie Blitzstrahl. Es ward hell vor unsern Blicken — —

plötzlich

plötzlich entfloh die Erscheinung unsern Augen, ohne Spur, wie am Himmel der Blitz! Nur im Gröbern können wir die Natur und ihre Wirkungen beobachten, und das um so mehr, je schärfer unser Auge und je grösser unsere Aufmerksamkeit ist. — Kind — noch an der Brust seiner wohlthuenden Mutter, ist Keim des Jünglings; da liegt in dem stillen sanften liebelächelnden Auge — schon der ganze Ausdruck des frommen edeln, folgsamen mit einem Winke zu regierenden schaamvollen Jünglings — da ruht schon der ganze gefällige Charakter des Mannes — in der kleinen schmeichelhaft sich bewegenden Hand die ganze Zärtlichkeit des Gatten, und die still herabrollende Thränen sind schon der Saame, aus welchen Mitleid, Wohlthätigkeit nnd alle gesellige Tugenden hervorwachsen werden. —

Das rasche — heftige — aufbrausende unabläßig auf seinem Sinne beharrende Kind — welche grosse Anlage zu einem herz-

haften, arbeitsamen, vesten, beständigen Mann verkündigt es nicht? und wie sehr würde der Erfolg dieser Vermuthung entsprechen, wenn nicht oft der unweise Sinn der Eltern und Lehrer diesen Anlagen eine unrichtige Wendung gäbe.

Kind kann nicht Jüngling oder Mann oder Greis seyn, — ist Kind am Herzen und Verstande. —

Aber es giebt Männer von zwanzig Jahren und Kinder von siebenzig; am Verstande und Herzen. — —

Die unerforschliche Verbindung der Dinge befördert den einen eher zu dem Tempel der Weisheit als den andern. — Von dem ersten Augenblicke unseres Entstehens an, das wir bemerken — unsers Menschwerdens — sind eines jeden Umstände von des andern verschieden. — Ungleiche Geburt — und wie viel gehört dahin! — Welche Verschiedenheit die aus der Gesundheit, Trieben, Neigung, Denkungsart und Schicksalen unse-

rer

rer Eltern entstehen? — aus den kleinsten Umständen derselben — ungleiche Erziehung — Unterricht — Exempel — Gegenstände, die uns vorgeführet werden — Leibesconstitution — Schicksale — alles im Grossen und Kleinen ungleich — und dies als Ursache unserer Erkenntniß, sollte eine bey allen Menschen gleiche Erkenntniß hervorbringen können. — Nur in den Zeiten, wo man glaubte — um überzeugende, vest angenommene Kenntniß bey jemanden zu erregen, werde nichts erfordert, als Vorsagen gewisser Sätze mit Versprechungen und Drohungen begleitet, — konnte man auf den Gedanken fallen, daß es möglich sey, von allen Menschen einerley Kenntniß zu erwarten. — Aber diese Zeiten sind nicht mehr! —

Was ist Wahrheit?

Pilatus wuste es nicht; denn sonst würd' er gewiß nicht so gefragt haben. Oder hätt'

er es gewust — nach seiner Meinung nemlich — so war sein Begrif von Wahrheit gewiß anders, als unsers Jesu seiner, und er wurde durch dessen Rede wahrscheinlicher Weise in Verwirrung gesetzt. —

Es kann aber sehr wohl seyn, und ich bekenne es in Demuth vor alle Exegeten, daß Pilatus damit ganz etwas anders hat sagen wollen, und diese vorgeschickte Zeilen sollen mir nur daher den Uebergang zu einer Anmerkung machen, die vielleicht sonst nicht in zu genauer Verbindung mit dem vorigen zu seyn hätte scheinen können. —

Ich habe vorher gesagt, die Erkenntniß aller Menschen sey verschieden und müsse verschieden seyn. — Man kann also mit Recht fragen — welche Erkenntniß ist denn nun die wahre — was ist Wahrheit? — Eine nicht leicht zu beantwortende Frage. — Wir wollen einen Versuch machen, ob wir sie auflösen können.

Man unterscheidet, und mit Recht, subjektivische Wahrheit — das ist: die Meinung, die jemand hat, daß eine Sache wahr sey; — und objektivische Wahrheit — das ist: wenn unser Urtheil mit der wahren Natur der Sache übereinkömmt. — Eigentlich ist nur das letzte Wahrheit. — Aber wer unter uns armen Menschenkindern urtheilt immer, und nur einmal ganz richtig, von der wahren innern Beschaffenheit der Dinge? Und wer unter uns kann richtig davon urtheilen? Schwimmen nicht all' unsre Sinne auf der Oberfläche derselben herum? — Nur dir, ewiges allweises Wesen, hast du es vorbehalten — alles zusammenzufassen und in die innere innerste Natur aller Dinge einzudringen, sie durch und durch zusehen, wie sie sind. — Wir sehen Erscheinungen, uns so vorkommende Gestalten, Schatten, Risse, Bilder — das wahre Seyn ist für uns in tiefer Dunkelheit verborgen. —

Aber, möchte man fragen, so giebt es überhaupt keine veste allgemeine unveränderliche wahre Erkenntniß unter den Menschen, wahres mit dem Wesen der Dinge übereinstimmendes Urtheil? Und also ist das alles nicht so, wie es uns vorkommt, sondern scheinet nur so? — Und wenn es nun so wäre, vermessener dich groß dünkender Sterblicher! — willst du deswegen die ewige Einrichtung der Dinge anklagen? — Aber es ist auch Wahrheit für dich, für einen jeden zu finden nur nicht in dem Grade, in dem Maaße, in welchem das Wesen aller Wesen, die ewige, das ganze große Zusammenhängende, fassende Vorstellung sie siehet. —

Last uns die schulgerechte Erklärung: — Wahrheit ist die mit der wahren Natur der Dinge, übereinstimmende Erkenntniß, ändern und sagen: Wahrheit ist diejenige Erkenntniß die den Menschen auf eine dauerhafte Art ruhig und zufrieden macht. — —

Es ist nicht ein Satz, nicht eine Meynung, welche nicht auf die Zufriedenheit oder Unzufriedenheit des Menschen Einfluß hätte — freylich eine mehr als die andere, eine mehr bey diesem, als bey dem andern, nach einer unaufzulösenden unendlich verschiedenen Mischung — und es kömmt eigentlich gar nicht darauf an, ob Gedanken, Urtheile, wirklich mit der Natur der Dinge übereinkommen, sondern, ob sie den, der sie hat, beruhigen oder nicht. —

Nun giebt es aber allerdings Sätze, welche in dem, der sie denkt, Ruhe — und wieder andere, die in ihm Unruhe erregen müssen; die auch von einem jeden gesunden Verstande angenommen und deren Gegentheil verworfen werden muß. — Praktische allgemeine anlengbare Sätze. Es ist hier noch nicht Zeit, daß ich sie sammle — sondern vorher das ganze Resultat von dem in diesem Absatz Gesagtem, mit einem Blicke noch einmal zusammenfasse.

1. Eine mit der innern Natur der Dinge völlig übereinstimmende Erkentniß — objektivische Wahrheit ist bey dem Menschen unmöglich. —
2. Selbst die subjektivische Wahrheit — die Urtheile der Menschen über Dinge, sind verschieden; aus vorher angeführten Gründen.
3. Alle sind von Einfluß, aber nicht von gleichem in jeden Menschen.
4. Es giebt gewisse allgemeine unleugbare praktische Sätze. — — —

Weitere Ausführung.

Es giebt gewisse allgemeine unläugbare praktische Sätze. — Allgemeine — nicht von dieser oder jener Nation, von einem einzelnen Kopfe durch ihre besondere Begegnisse ausgesonnene in ihnen hervorgebrachte Sätze, welche, um erklärt, verstanden und bewiesen zu werden — wieder andere Erklärungen,

Mei-

Meinungen, Hypothesen und dergleichen voraussetzen. Sondern die der heisse Gallier sowohl, als der kältere Norde, der eingeweihete Weise sowohl, als der simple Laye, mit Ueberzeugung annehmen können und müssen und wirklich annehmen — wenn sie gleich selbst dessen nicht alle sich bewust seyn sollten, wenn sie sich gleich nicht darüber erklären können, — ja wenn sie auch so gar oft durch der Einbildungskraft Schattenbilder zuweilen verfinstert werden sollten. —

1. Der Satz des Widerspruchs — daß etwas nicht zugleich seyn, und nicht seyn könne. —
2. Der Satz von Grund und Folge — daß nichts ohne Grund seyn könne, — daß nicht ein und derselbe Grund andere Folgen haben könne.
3. Der Satz, daß ein erstes gütiges, weises und höchst mächtiges Wesen sey — und daß dieses Wesen — alles glücklich machen könne, wolle und werde.

4.

4. Der Satz, daß mit einer gewissen Art sich zu betragen Gutes, und mit einer andern Böses zusammenhänge — noch ganz unbestimmt, mit welcher?

Das sind Principien in der menschlichen Seele — ob sie angebohren sind, oder nicht, gehört nicht her. Genug sie sind da; — und zeigen sich bey einem jeden nur etwas zur Entwickelung kommenden Verstand — bey Kindern zum Theil, bey Wilden; — nicht in Auseinandersetzung, aber doch in Gefühl und Handlungsweise.

Es sind unleugbare Sätze — aber wohl zu merken: nur so simpel, wie sie da stehen, nicht mit aller und jeder hinzukommenden weiteren Ausführung, — Erklärung, Einschränkung und Consequenz. Nur der an Disputiren durch die Gewohnheit Lust findende Akademiker, der schwermüthige Hypochondrist — und der leichtsinnige Spötter — können zum Schein an diesen Sätzen

zuweilen

zuweilen zweifeln aber nicht einen Augenblick ohne oder gar wider dieselbe handeln. Ihre Natur zwingt sie unwiderstehlich dazu. Das Gefühl — welches ich nicht erklären kann, welches aber bey den meisten Menschen, keine aus vielen öfters wiederhohlten deutlichen Vorstellungen in eins zusammengefloßne dunkle Vorstellung ist — welches doch wirklich einmal in der Seele ist — redet diesen Sätzen das Wort — und die Erfahrung bestätiget sie unwidersprechlich. —

Diese Sätze sind praktisch. Nicht, als wenn es ausser diesen übrigens gar keine praktische Sätze gäbe. Sondern nur keine, die so allgemein, so dem Leben der Menschen nahe liegend sind, als diese — keine, die wenigstens mehr in ihrer Anwendung zur Glückseeligkeit des Menschengeschlechts beytragen. —

Welche reiche Quelle der immer grössern Ausbildung der Menschen zur Vollkommenheit

heit und zur Beruhigung enthalten nicht diese Wahrheiten?

Freylich nicht so ganz simpel wie sie da stehen — ob ich gleich dieses vorher zur Unleugbarkeit derselben verlangen muste; — sondern nun weiter ausgearbeitet. — Die Sätze angewendet und fruchtbar gemacht! — und ein jeder Menschenverstand bearbeitet diese rohe Materialien zu seines Lebens Gebrauch. — Gezeigt — was daraus folge, daß ein Ding nicht zugleich seyn und nicht seyn könne, daß am Ende dieser Satz sage: alles was mit anderweitigen richtigen Vernunftschlüssen oder Erfahrungen in Widerspruch stehe, sey ein Unding, ein Nichts, und wie viele Gespenster fliehen alsdann. Gezeigt — wie sicher man eine Sache erwarten könne, wenn man Gründe dazu wirklich machet. Weites Feld für die menschliche Seele um daraus Glückseeligkeit einzusammlen. — Ich muß

ruhig,

ruhig, zufrieden und vollkommen werden, wenn ich dazu arbeite. Denn die Folge ist unausbleiblich, wenn der Grund da ist. — Gezeigt, was man für Gründe hervorbringen, was man für welche zerstöhren müsse, um glücklich zu werden — aus Vernunft und Erfahrung. — Und welche Beruhigung ist es nicht für das Herz zu wissen, daß alles seine Gründe hat, und alle diese Gründe sich zuletzt, an dem einzigen ewigen Grunde aller Dinge anketten, dessen Wesen unveränderliche Weisheit und Güte — und unwiderstehliche Macht ist.

Bewiesen und zur lebhaften Empfindung gebracht, daß ein solches Wesen sey und alles in allem wirke, sollte da Zutrauen, Ruhe, Hoffnung — fehlen können? —

Erklärt und aus Beyspielen — nicht in alltäglichen Formeln, sondern in anschauenden frappanten Beyspielen erklärt und bewiesen, mit welcher Handlungsweise Gutes, mit welcher Böses zusammenhängt — es fühlen

lassen was gut und böse sey — gewiß — gewiß alsdann wird Achtsamkeit in der menschlichen Seele erwachen — und unauslöschlicher Eifer zu guten Thaten zu brennen anfangen. —

Wie muß nun diese weitere Erklärung und die Beweise obiger Sätze gemacht werden?

Ist eben so gefragt, als wenn der Arzneykundige fragen wollte: — Was soll ich für Arzney verordnen? wie viel? — in welcher Mischung? — Verordne die, welche nach deiner besten Erfahrung, nach deiner strengsten Untersuchung in dieser Krankheit zu helfen pflegt. — aber wenn du hundertmahl diese Krankheit gehoben hast — gieb Acht, ist dein Patient nicht von allen, welche du gehabt hast, verschieden — kennst du seinen Körper, seine Gewohnheiten, seine von Jugend

gend auf geführte Lebensart, seine Säfte, in welche deine Arzney übergehen soll, die Luft die ihn umgiebt — die Jahreszeit, die Witterung. — Gieb ihm so viel, als diesen Umständen am bequemsten ist, rechne aus, — mache die Approximation ins Unendliche — ganz wirst du es doch nicht treffen. — Mische — oder mische nicht — nach diesen Regeln — lerne aus Erfahrung in wie weit es dir geglückt ist — bessere aus, was versehen ist — hilf nach, wo etwas fehlt — und wenn du nicht alle Krankheit heilen kannst, so suche sie wenigstens so viel als möglich zu lindern. —

Wahrheit ist Arzney der Seele. Sie reinigt den Verstand, sie stärket das Herz, von ihr muß ein jeder nehmen, der aufwachsen will zur Vollkommenheit! — aber wie viel, oder wie wenig? — welche Theile von ihr? — in welcher Mischung? —

Zu wenig hilft nicht — und zu viel schadet. — Aber wo ist das Viel — und wo

ist das Wenig? — Einer kann viel vertragen, der andere befindet sich nach wenigem übel. — So lange nicht alle Menschen einerley Verstandeskräfte, einerley Herzensgefühle — einerley Körper, durchgängig einerley Situationen haben, — und das heißt am Ende, so lange nicht alle Menschen einer, und einer alle ist, so lange noch mehrere sind, so lange ist es unmöglich, alle auf gleiche Weise mit glücklichem Erfolg, zu behandeln. — Aber wie sollen sie denn also behandelt werden? Wie von einem verständigen Arzte. — Nachgedacht! nicht, was überhaupt gut, nützlich und heilsam ist, sondern was es in jedem gegebenen Falle ist. — Unmöglich lassen sich durchgängig ins Kleine und Besondere gehende Regeln für alle entwerfen; ihre Abänderungen sind unzählig; — die Wirkungen sind unendlich verschieden.

Versuch einer Antwort aufs Vorige.

Vollkommenster Lehrer des menschlichen Geschlechts — du erhabenstes Muster aller derer, — die nach dir kommen würden, weiser, heiliger Jesus — du hast uns ein Beyspiel gelassen, daß wir nachfolgen sollen deinen Fustapfen. — — Du hast nicht nur das damahls lebende Menschengeschlecht und uns zugleich Wahrheit gelehrt — reine, simple, menschenfreundliche Wahrheit — sondern bist uns auch ein Fürbild geworden, wie wir lehren sollen. —

Du liessest deine Lehre nicht in unzehligen Büchern aufschreiben, weil du es am besten wustest, daß Zeit, Ort und Umstände in einem gutdenkenden Herzen entscheiden müssen, was gut sey, oder nicht. Daher gabst du allgemeine Regeln des Thuns und Lassens, die Anwendung überliessest du eines jeden Gewissen — und nun nach dir — kommen

Menschen, eingebildete Weisheitslehrer, welche die Vernunft der Menschen in einen selbst erdachten Kreis einzwingen wollen, welche von deinen Worten unnatürliche weitgetriebene spitzfindige Erklärungen machen, und alle die, welche leugnen, nicht, was du sagtest, sondern was sie sagen, mit unbarmherziger Härte in die Hölle weisen, aus welcher Du sie doch erlöset hast. Du warst, wie ein guter Arzt, der Schwachheiten der Menschen eingedenk, liessest ihre unschädliche Irrthümer, ihre Kinderspiele stehen; — du sagtest nicht allen alles — ich habe euch noch viel zu sagen — aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. —

Folgt nicht aus dem allen, daß nur eine durchgängige wohlthuende Liebe, wie unsers Jesus seine, die genau auf das sieht, was in den jedesmaligen Umständen nützlich ist, der beste Leitstern eines zweckmäßigen Unterrichts sey. —

Ehrfurcht vor Gott — Zutrauen und Hofnung zu ihm, Liebe gegen alle Menschen — Einschränkung der Sinnlichkeit, ein stilles gelassenes Wesen in allen seinem Thun — und Aufmerksamkeit auf seine jedesmahlige Pflicht — sind Gegenstände des Unterrichts für alle Menschen — in ihrem weitesten Umfange.

Fortsetzung.

Das sind die Grade von Kenntniß, welchen der gewöhnliche gemeine Menschenverstand am nächsten kommt — deren auch niemand, wenn er glückseelig seyn will, entbehren kann; — ein jeder, dem dies gesagt wird, sieht ein, daß es gut ist — er fühlt es, die Erfahrung bestätigt es ihm. —

Folgen.

Man hüte sich bey dem Menschen widersprechende Vorstellungen von Gott — von seinen Pflichten und Erwartungen zu erre-

gen. Der menschliche Verstand fühlt den Widerspruch — wenn gleich noch so viel angebliche Beweise, und noch so viel mit Gewalt herbey gezogene Sprüche hervorgebracht werden, — und das Herz sträubt sich dawider. — Also nicht einmal Gott als das allergütigste liebreichste Wesen, und das andermal, als einen unerbittlich unbarmherzigen strengen Richter vorgestellt. Eins verneinet das andere. — Gott ist ganz Güte. — Selbst die härtesten und unangenehmsten Folgen, so Er mit diesem oder jenem Irrthum verbunden hat, sind Folgen seiner Güte. —

Also, um Gottes willen nicht gar so weit gegangen, und dem Menschen um Irrthümer willen Strafen Gottes angedrohet! Das setzt in dem besten Menschenherzen Schrecken und Furcht vor Gott an, — und sind die drinnen — erstickt seyd ihr alsdann süsse liebliche Blüthen der Tugend und Frömmigkeit. — Die Sache bleibt an sich wahr; jeder Irrthum hat als ein solcher eine unan-

genehme Folge; sollte es auch nur die seyn, daß wir ihn verlassen, eine entgegenstehende Denkungs- und Handlungsart annehmen müssen, und uns von dem entwöhnen, woran wir uns gewöhnt hatten. —

Aber das sind nun alles unvermeidlich nothwendige Uebel die schlechterdings nicht fehlen können, wenn der Mensch Mensch bleiben soll — das heist, ein seine Kenntniß nach und nach ausbreitendes — und sein Leben nach und nach durch diese Kenntniß regierendes Wesen, — das sind Mittel zu höherer Erkenntniß und zu bessern Gesinnungen, die aber schmerzhaft seyn müssen, weil sie sonst nicht entgegenstehende Wirkungen hervorbringen würden. Haben sie diese Absicht erreicht, so müssen sie von selbst wegfallen.

Wiederhohlung.

Das sind, deucht mir, die allgemeinste Wahrheiten und der allgemeinste Ausdruck

derselben für den grösten Theil der Menschen. Weit gefehlt aber, daß ich behaupten sollte, es liesse sich nicht mehr sagen und es müsse nicht mehr gesagt werden.

Gründe dafür.

Wenn jeder Mensch nicht schon seine Begriffe und Einsichten hätte, so wäre es vielleicht möglich ihm leicht und ohne sonderliche Vorsichtigkeit andre beyzubringen; aber so hält die Sache schwer; aus dem, was vorher gesagt ist. Ferner, so hat jeder Staat beynahe — vermöge der verschiedenen Erziehung und Beschaffenheit seiner Bürger ein im Ganzen zwar den übrigen ähnliches Religionssystem — aber im Einzelnen im Besonderen ist die Verschiedenheit groß genug. Es würde offenbar gefährlich seyn, hier — ich getraue mir nicht zu sagen: überhaupt, — aber doch plötzliche allgemeine Aenderungen zu machen; insbesondere, wenn

nicht

nicht die Meinungen und Gedanken, woran jemand gewöhnt ist, schädlich sind. —

Man muß schlechterdings alles Unschädliche stehen lassen, und nicht jemanden seine Beruhigungsgründe wegnehmen, sollten sie auch unserer Meinung nach wirklich falsch seyn. — Denn haben wir ihm die genommen, und können nichts ihm Genugthuendes an die Stelle setzen, so haben wir ihm alles genommen.

Folgen.

Hieraus folget, daß es keine allgemeine Religion giebt und geben kann — ich will damit sagen: wenn gleich allgemeine Grundsätze da sind, so sind nicht alle zu gleicher Anwendung für alle.

Alles, was wir also wünschen können — und nicht wünschen dürfen, sondern Gott dafür danken müssen, ist: daß durch seine Einrichtung eine Religion unter den Menschen bekannt geworden, welche der Erkenntniß

und

den Wünschen aller Menschen entsprechen kann — die Christliche. Hier ist Wahrheit und Beruhigung zu schöpfen für alle. Für den Laien und den Weiterdenkenden. — Große hohe Wahrheit für diesen — leichte einfache für jenen. Ein jeder kann nehmen was ihm gefällt — aber er stöhre nicht den andern.

Menschen, die sich noch nicht über handgreifliche Beweise zu Wahrscheinlichkeiten, Vermuthungen heraufgearbeitet haben, welche noch immer, wie Thomas, sehen und fühlen müssen, wenn sie glauben sollen, welche noch nicht stark genug geworden sind, sich in Hoffnung zu beruhigen — finden in der christlichen Religion alles, was sie beruhigen kann. —

Aber wohl zu merken, in der christlichen Religion; so simpel, so klar, wie sie Jesus gelehret hat — nicht mit dem ganzen Wuste menschlicher Erklärungen, Spitzfindigkeiten, und subtilen Beweisen, worüber natürlicher

Weise

Weise keine Vereinigung möglich ist, weil sie sich zuletzt in unendliche Hypothesen und Grillenfängereyen auflösen.

Da der ganze Hauptendzweck des Unterrichts, Besserung — moralische Ausbildung — und dadurch entstehende Beruhigung, guter Muth zu Gott ist, da dieses beydes sich auf Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Begriffe gründet, so ergiebt sich von selbst, daß dafür auch in dem Unterrichte gesorgt werden müsse. — Aber für beydes; nicht blos für Deutlichkeit — denn durch das ewige Zerschneiden und Zermalmen der Begriffe geht die ganze Deutlichkeit zuletzt in spekulativische unnütze Untersuchung über — und die aus Lebhaftigkeit der Ideen entstehende Praxis leidet, weil eine immer fortgehende Analysis der Begriffe, wobey man nur blos nach und nach vorbeyrückende einzelne Theile zu sehen bekommt, nicht Ueberzeugung verschaffen kann, man sieht nicht das Ganze, den Zusammenhang und unser Verstand hat

schlech-

schlechterdings einen Punkt, wobey er in unserem jetzigen Perioden wenigstens stehen bleiben muß, weiter hin hängt eine tiefe Nacht über das Reich der Wahrheit — selbst der eingeweihete Seher erblickt nur hinter ihrem undurchdringlichen Vorhang schwachen Schimmer; — und was sollte der ungeübte Laie sehen — wenn er aus der Dämmerung in die Nacht käme? — er würde sich entsetzen, und herumtappen — ohne zu wissen wohin.

Daher ist es nicht gut — ganz die Gefühle aus dem Unterricht verbannen wollen — sie sind einmal da, und sind sichere Führer der Erkenntniß auf einen gewissen Grad — und Stimmen der Ruhe in die Seele des Menschen.

Aber deswegen hat der verehrungswürdige Mann der mit so vieler Gründlichkeit von den Gefühlen im Christenthum geschrieben hat, doch immer Recht, daß er falsche Einbildungen, Schwärmereyen, und selbst eine

zu hoch gespannte richtige Empfindung widerräthet. Denn sie gebähren — Aberglauben — Muthlosigkeit — eingebildete Hofnungen — Krankheiten und nicht selten Verrückung — und einen fürchterlichen Tod. Man gebe also den Ideen den Grad von Lebhaftigkeit, der zu einem stillen guten Wandel, nicht zu den überirrdischen Entzückungen der Tugend, für die so wenig unser Körper, als unsre übrige Verfassung ist, erfordert wird.

Folgen.

Hinweg also ihr Lehrer der Weisheit und Tugend aus euren Vorträgen mit dem sinnlosen Geschwätze, welches die Unwissenheit erdacht, die Leidenschaft ernährt, und feierliche Concilien privilegirt haben — mit den unnützen Untersuchungen über Sätze, die von Menschen entweder selbst erfunden oder doch durch falsche Erklärung entstanden sind, und die nicht vertheidigt werden können; — die schlechterdings ganz unbrauchbar für Le-

ben und Wandel sind, und worüber unsere Nachkommen einmal eben so lachen werden, als wir über die Eutychianischen Streitigkeiten, welche ein wahres Pasquill auf den gesunden Menschenverstand sind. —

Hinweg mit allen unverständlichen Ausdrücken und Redensarten in euren Catechisationen, wodurch die sich nach und nach natürlich entwickelnde Begriffe der Kinder gehemmet und ihre gute Empfindungen durch allerlei abergläubische Gefühle verbollwerkt werden. —

Sagt klare, simple, verständliche, in die Augen leuchtende Wahrheit, nicht mit ungestümen Poltern, sondern mit gelassener Mildigkeit und Vernunft. — —

Ursprung der theologischen Streitigkeiten.

Dieser ist ohne Zweifel zuerst in der natürlichen Verschiedenheit der Fähigkeiten,

Den-

Denkungsarten u. s. w. zu finden. — Man blieb nemlich nicht bey den ganz planen simplen Religionssätzen stehen, welche Jesus vorgetragen hatte — sondern verband sie mit andern Sätzen, flochte sie mit Gründen und Folgen ins System der Erkenntniß ein — und in der That kann man dies gar nicht verwerfen, wenn nur diese weitere Ausführungen besser gewesen, nicht in den gemeinen Religionsunterricht gebracht worden wären, und nicht so schreckliche Folgen für die Gesellschaft gehabt hätten. — —

Ein jeder, welcher sich an die Auslegung der Religionswahrheiten machte, gebrauchte nicht dazu die natürlich folgende Schlüsse der Vernunft — die eigentliche Philosophie — sondern vielmehr sein ganzes Unsystem von Grillen, von Einbildungen, Meynungen und Fabeln, welche der Sekte zu der man sich bekannte, eigen waren. Diese paßte man den Religionssätzen an, merkte man Schwierigkeiten bey der Verbindung, so erfand man

eine Hypothese, — empfand man gar einen Widerspruch — so hieß die Sache ein Geheimniß — wollte man dieses angebliche Geheimniß nicht gelten lassen, so — wurden Wunder gebraucht die Sache zu bestätigen; als wenn irgend etwas eine unglaubliche Sache glaubwürdig machen könnte. —

Indessen, daß man so dachte, davon liegen Beyspiele klar am Tage. Tertullianus sagt unter andern — credimus quia est incredibile — und rechnet das eigentlich als ein recht großes Verdienst im Glauben an. — Wahrhaftig — das nenn' ich mir einen Glauben, der etwas grösser, als ein Senfkorn ist. — —

Und so geht es noch immer fort, so bald man über die Religion philosophirt, kömmt man gewöhnlich mit seinen vorgefaßten Ideen dazu — und nennt das Philosophie. — Das möchte nun immer seyn; denn dies dienet zur Aufklärung der Wahrheit — und zu ihrer Bevestigung. — und in so fern entste-

het aus dergleichen Disputen immer Nutzen. Aber nun daß dieses Geschwätze in den Catechismus eingemischt, auf der Canzel vorgetragen, und in jedem den Layen in die Hände kommenden Buche — geschrieben wird — das ist höchst unrecht. Ob der nun weiß und glaubt, Jesus habe zwey Willen gehabt — oder nicht, er sey wirklich zur Hölle gefahren oder nicht — u. d. m. — um Gottes willen was soll er damit machen, was hilfts ihm, wird er dadurch einen Augenblick klüger, besser und glücklicher? —

Und wenn denn nun noch das dazu kömmt daß man diejenigen, welche nach unserer Meinung — nicht den wahren Glauben haben, verleumdet, allerley boshafte Absichten ihnen andichtet, sie als gottlose, schädliche Leute und ihre Meinungen als grundstürzende verderbliche Lehren abmahlet, ihrer Ehre, ihrem zeitlichen Glück zu schaden sucht, kurz, nicht eher ruhet, als bis man sie auf die eine oder andere Art — unglücklich gemacht hat —

Gott, soll man dann noch sagen, das sind Christen — Nachfolger des sanften, großmüthig erduldenden Jesu, der so gar Irrthümer nicht im Denken, sondern im Leben mit so vieler Milde richtete? „Wer unter euch „ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein „auf sie! —

Vorschläge zur Beylegung dieser unnützen Streitigkeiten. —

Es ist unmöglich daß wir alle jemals ganz gleich denkend werden sollten. Im Vorigen ist darüber hinlänglich gesprochen worden. — Also auf diesem Wege ist keine Vereinigung zu hoffen. Vielleicht ist es möglich auf einem andern. Sind nicht Irrthümer der Seele eben so wie Krankheiten des Körpers Gegenstände unseres Mitleidens und Erbarmens. Niemand macht sich krank um krank zu seyn, niemand sucht den Irrthum um zu irren. — In der allgemeinen Verbindung der Dinge

liegt

liegt der Grund davon. Nun ist die Krankheit einmal da. Sie muß geheilet werden, sprecht ihr. Das ist gut — aber sehet euch wohl für, daß ihr nicht über eure Heilung den ganzen Leib aufopfert! — Keine Brennmittel — lindernde Sachen, müßt ihr gebrauchen. Die Natur wirkt allmählich und leidet keine Gewalt, diese ist nur alsdann nöthig, wenn ein unnützer Theil gänzlich abgelöset werden muß. Aber in der That, meine orthodoxen und heterodoxen Brüder — nicht alles, was wir dafür ansehen, sind bey unserm Nächsten Krankheiten in der Seele — es sind größtentheils noch nicht völlig aufgewachsene Blumen in ihrer Erkenntniß — Mängel der Ausbildung — oft unschädliche Irrthümer auf beyden Seiten auf der orthodoxen und heterodoxen — unschädliche Wahrheiten, — oft aber auch bey den Orthodoxen schädliche Irrthümer, und bey den Heterodoxen — schädliche Wahrheiten, — nicht

an sich — aber für manchen in der Anwendung, die er nicht recht zu machen weis. —

— — — — —

Also last uns doch lieber, meine Freunde, gänzlich von diesen Sachen schweigen. Und wenn wir unter uns davon sprechen, o so laßt doch alle Uneinigkeit und Zanksucht weit von uns entfernet seyn. Ihre Quelle ist immer unrein; entweder Unwissenheit oder Stolz. — Wir sind ja alle Menschen, alle irrende und trügliche Menschen, und uns kömmt es also allen vorzüglich zu, einander liebreich und brüderlich zu ertragen. Denken mag ein jeder, was er will; — sagen aber laßt uns nichts, als wodurch Rechtschaffenheit, innere richtige Gesinnung — und guter Muth zu Gott gewirkt werde. Und das nach unserer besten Kenntniß mit aufrichtigen Herzen in unsern jedesmahligen Umständen berechnen. Daher laßt uns vorzüglich uns vor allem Stolz und Eigendünkel hüten, — er schreckt andre nur von uns ab — und verhüllet

hüllet uns die Wahrheit. — Alle Menschen aber, aus allen Nationen und Geschlechtern und Ständen, wollen wir als Brüder lieben — an den Guten uns erfreuen — an den Irrenden und Schwachen aber, durch allen Fleiß sie auf den rechten Weg zu bringen, zeigen, wie sehr wir sie lieben. — — — Und ist dann noch unter uns ein fluchender Simei, und ein Abisai der ihm dafür den Kopf abreissen will, so wollen wir für jenen beten und diesen zurechtweisen. —

50 B 15
K, 24

VD18

ULB Halle
008 252 513
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-245768416-19

Ueber

Wahrheit

Denken und Lehren.

Sämmtlichen

Lehrern und Predigern

zugeeignet.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker, 1776.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-245768416-19